

Der Brauch der Pestprozession – durch Herkommen verpflichtende Traditionsachtung

„Von Pest, Hunger und Krieg – erlöse uns, o Herr!“

Es war 1647, kurz vor Ende des 30-jährigen Krieges, als (auch) die Stadt Wemding unter der Geißel der Pest, die in der Region besonders 1349/50 sowie in der 1. H. 17. Jh. gewütet hatte, gelobte, eine Prozession anzutreten.

Wie der Chronist berichtet, starben noch 1610/11 = 113 Einwohner Wemdings allein an der Pest; 1629 waren es 70 und 1634 = 95 Personen.

Im Gefolge des Krieges ging die Pest mal voraus, mal kam sie hinten nach.

In einer Fußwallfahrt trugen nun die Wemdinger eine 70-pfündige Votivkerze auf den Schultern zur Kirche des Hl. Sebastian, dem Pestpatron des Ries', ins benachbarte Oettingen, um so den „schwarzen Tod“ abzuwehren.

Das Siechenhaus für Aussätzige und Pestkranke, und ein extra aufgestellter Pestpater (seit 1626) geben zudem Zeugnis in Wemding aus dieser Zeit.

Die große Seuche der **Beulenpest** war im 6. Jh. aus dem Orient nach Deutschland gelangt, und wütete besonders nach den Kreuzzügen, bzw. im 14. und 15. Jh. verheerend in ganz Europa.

Typisches Krankheitsbild war eine blasse Hautfarbe sowie aufbrechende schwarze Beulen (gänseeigroße vereiterte Lymphdrüsen), die einen üblen Geruch verbreiteten.



*Abb. Mittelalterl. Pestprozession
(Quelle: Oberberg. Volks-Zt., 5/89)*

Zwischen Ansteckung und Ausbruch (Inkubationszeit) lagen drei bis fünf Tage; die Sterblichkeit konnte bis zu 90% betragen.

Übertragen wurde die Pest meist durch den Biss infizierter Rattenflöhe sowie durch Wäsche und Ausscheidungen der Kranken, bzw. durch das Einatmen der ausgehusteten Bazillen von **Lungenpestkranken**.

Natürlich wußte man damals über diese Zusammenhänge noch nichts – und so wandte sich jeder in Panik von den bedauernswerten Betroffenen ab.

Pestdoktoren in schwarzen Gewändern, mit hohen schwarzen Hüten sowie weissen langnasigen Masken, aus denen wohlriechende Essenzen die Nase umschmeichelten, veranlassten das Mindeste: Die Pestilenzopfer wurden eingesammelt und auf (einachsigen) Karren aus der Stadt gebracht . . .

Um das große Sterben abzuwehren, fanden sich Mönche, Geissler und Bußfertige zu Prozessionen zusammen.

Unter Gebeten und Litaneien tat das Volk es ihnen gleich.

Aufgrund einschlägiger Erlasse des bayerischen Ministerpräsidenten von Montgelas konnte erst ab 1827 wieder neues Leben in die Wallfahrt zum Hl. Sebastian, Oettingen, einkehren. So sollten ab 1832 durch ein Gelübde der Stadt Wemding als Dank für die Errettung aus Bedrängnis und Angst die bisherigen Wallfahrten als Brauch nun zukünftig alle 20 Jahre von Wemding nach Oettingen stattfinden.

Den Zeitläufen entsprechend gab es zwangsläufig die eine oder andere Unterbrechung im Turnus, aber der Brauch dieser Gelöbniswallfahrt lebt bis heute in der Bevölkerung fort.

So ist der folgende „Bittgang nach Oettingen“ am 18. Mai 1852 nachgewiesen, während dann erst wieder die „Kerzenprozession nach Oettingen“ 1892 dokumentarisch belegt ist (s. Einladungsschreiben der Stadt).

Auch die von 1912 läßt sich archivalisch nachweisen; zudem findet sich hierüber ein altes Fotodokument in der Abteilung religiöse Volkskunst im städtischen Heimatmuseum Wemding.

Die Fußwallfahrt von 1932 ist dann in Stadtrats-Sitzungsprotokollen und Zeitungsberichten dokumentiert, während die von 1952 keinen entsprechenden Niederschlag in den Akten fand – außer einer dürftigen Teilnehmer-Aussage sowie einer Notiz des Chronisten (s. 1300 Pilger) in den Archivalien.

Die 1972-er Prozession dagegen ist umso ausführlicher belegt: Wie erinnert, fand sie am Samstag, den 08.07. 72, statt, wo der Chronist um die 2000 Pilger zählte. Die handmodellerte Kerze mit farbigem Hochrelief hatte eine Höhe von 2,66 m und wog knappe 90 Pfund. Sie kostete die Stadt brutto über DM 8000,-.

Natürlich hat sich der Inhalt der Gelöbniswallfahrt inzwischen gewandelt, und so ist die heutige „Pest“ insofern als Metapher zu verstehen, als sie in übertragenem Sinne für die Bedrängnisse und aktuellen Probleme unserer hektischen Zeit steht, die sich als Motive in künstlerischer Anschaulichkeit und Kompositionsweise auch auf der **nächsten Votivkerze für 1992** finden werden – 160 Jahre nach dem Turnus-Gelübde.

Heute noch zeugen Pestkreuze (an alten Friedhöfen); Pestkapellen (an

Feldwegen) und Pestsäulen (=Votivsäulen) als überlieferte Denkmale vom damaligen Zeitgeist.

Und so vertrieben unsere Altvorderen die Pestdämonen mit Wacholder, Eberwurz, Baldrian und besonders Bibernelle. Die Schafgarbe galt als heilkräftiges Pestilenzkraut.

Abzuwehren versuchte man die Pest auch mit Lärm (Läuten und Schießen) und Feuer.

In Todesangst betete man zu den Pestpatronen St. Christophorus, St. Rochus und St. Sebastian.

Der griechische Buchstabe T (Tau) hatte entsprechenden Amulettcharakter, und auch das Amulett des Sebastianpfeils sollte vor der Pest schützen.

Das Antoniterkreuz (fälschlich Antoniuskreuz) galt als wundertätig gegen Epidemien überhaupt.

Auf Pestbildern (Votivbilder) wird die Infektionskrankheit symbolhaft durch vom Himmel geschleuderte Pfeile angedeutet, galten doch Krankheiten damals generell als Strafe Gottes (Erbsünde, Mißgunst).

Begünstigt wurden die Ansteckungen, die zu Epidemien führten, durch die völlig unzureichenden hygienischen Verhältnisse in der räumlichen Enge jener Zeit.

In Wemding wurde erst 1654/55 ein besoldeter Stadtarzt angestellt, auch wenn vorher bereits zwischen 1554 und 1570 ein sogenannter Physikus nachgewiesen ist.

Eine Art ambulante Krankenpflege gab es in Wemding bereits um 1590.

Zuständig war ein weltlicher Frauenorden, die sog. Beginen, der im „Seelhaus“ residierte, weil er durch Totendienst und Begräbnisfürsorge im Volksmund nur die „Seelweiber“ hieß.

Ansätze dieser Krankenfürsorge gab es lt. archivalischem Nachweis bereits 1480.

Um 1800 wurde der Samariterdienst nicht mehr ausgeübt, und das Seelhaus zum Armenhaus bestimmt.

1666/67 wurde die erste Stadtapotheke in Wemding eröffnet. Der mit 100 fl. (= Gulden, L. G.) jährlich entlohnte Arzt mußte die Kranken in Spital, Lazarett, Seelhaus und Siechenhaus sowie die städtischen Bediensteten unentgeltlich behandeln; er mußte bei Seuchen beraten, die Hebammen unterweisen, und auch die Apotheke überwachen. Zudem unterhielt er eine Art Privatpraxis.

Die früheren Ärzte, bzw. eigentlichen Heilkundigen und Chirurgen waren die Bader (in Wemding ab 1442 nachgewiesen. In einer Urkunde von 1468 wird die Badstube „New Bade zu Wemdingen“ für 150 fl. an einen Wassertrüdingen verkauft) – eigentlich Helfer in den Badstuben – die nicht nur rasierten und frisierten, wie die Barbieri, sondern auch das Recht hatten, Zähne zu ziehen, zu schröpfen und zur Ader zu lassen. Dennoch galten die Zünfte der Bader als sog. unehrliches Gewerbe (was sozial zu verstehen ist, und nicht moralisch), und so als wenig geachtet.

Kurpfuscher und Quacksalber reisten als zweifelhafte „Heilkundige“ für allerlei Gebrechen im Lande umher.

Im allgemeinen beherrschte die sog. Säfteableitung, wie Aderlaß, Brechmittel, Klistier (= Einlauf) und Schröpfen die damalige Medizin.

Erst 1616 wurde der Blutkreislauf entdeckt, und es sollte noch bis 1848 dauern, bis man erkannte, daß Krankheiten durch Bakterien entstanden (s. „Zellulärpathologie“) . . .

Die Jahrbücher der StW (ab 1834 ff.) verzeichnen unter dem damaligen Stadtschreiber Freyberger u. a. auch jew. den „Krankheits-Charakter“ in Wemding und Umgebung. So finden sich z. B. unter dem Jahr 1836 „einige Cholerafälle“ sowie eine „Schutzpocken-Impfung“ vermerkt. Der Sanitätszustand wurde als „äußerst befriedigend“ angegeben.

Dr. Lothar Gräser, Stadt Wemding

Quellen: – Archivalien Stadtarchiv
– Aktenvorgang Prozession 1932 ff.
– private Unterlagen des Verf.

Gest.: E. Meitinger

Druck: Appl Wemding